

Durch die Güte von Pfarrer i. R. **Martin Völkel**, Dortmund, bin ich erneut in der Lage, hier einen Aufsatz mitteilen zu können, der Jung-Stillings Ansichten verdeutlicht. – Ich danke **Martin Völkel** sehr herzlich sowohl für diesen Aufsatz als auch für die Überlassung des Textes für meine web-site!

Siehe dazu:

Johann Heinrich Jung, genannt Jung-Stilling: Der Graue Mann eine Volksschrift. Nach den Erstdrucken herausgegeben und kommentiert von Erich Mertens und Martin Völkel. Bd. 1-4. Nordhausen: Traugott Bautz GmbH 2007. (ISBN 978-3-88309-395-6.) [1776 S.]

Die Verantwortung und das Copyright für den Text – 2006-09-01 – liegen bei Martin Völkel.

## ***Der graue Mann –***

### **Eine Hinführung zu Jung-Stillings Alterswerk und Frömmigkeit**

von

Martin Völkel

#### **I**

Der „Graue Mann“ ist das umfangreichste Werk Jung-Stillings. 30 Hefte sind in einem Umfang von insgesamt 1128 Seiten<sup>1</sup> zwischen 1795 und 1816 mit jährlicher Regelmäßigkeit<sup>2</sup> erschienen. Beides, Umfang und Kontinuität des Werkes, sucht im Stillingschen Gesamtwerk vergeblich nach Parallelen.

Schon mit dieser eher formalen Feststellung ist das Periodikum nicht nur unverzichtbares Zeugnis des Alterswerkes Jung-Stillings, der Entstehung, Entwicklung und Sammlung der frühen Erweckungsbewegung, sondern nimmt zugleich in der Geschichte der evangelischen Publizistik einen „einzigartigen“<sup>3</sup> Rang ein – dies nicht zuletzt im Blick auf seine große Verbreitung in deutschen Erweckungskreisen und darüber hinaus in „Skandinavien, England, Rußland und Amerika“<sup>4</sup>. Seine

---

<sup>1</sup> So nach der ersten Buchausgabe: Johann Heinrich Jung's, genannt Stilling, Doctor der Arzneykunde und der Weltweisheit, Großherzoglich-Badischer Geheimer Hofrath, sämtliche Schriften, 1835-1838 (SS), Bd. VII und VIII (Nachdruck Olms, Hildesheim/ New York 1979). – Die einzelnen Hefte zählen 1951 Seiten.

<sup>2</sup> Mit Ausnahme des Jahres 1796.

<sup>3</sup> Gottfried Mehnert, Evangelische Presse. Geschichte und Erscheinungsbild von der Reformation bis zur Gegenwart, 1983. Evangelische Presseforschung, Hg. Gerhard E. Stoll, Bd. 4, S. 120.

<sup>4</sup> Ebd.

Wirkung übertraf – nach einem Wort Max Goebels – sogar die Schleiermachers – sie wird maßgeblich zu dem Titel „Patriarch der Erweckung“<sup>5</sup> beigetragen haben, der für Jung-Stilling üblich geworden ist.

Solcher hohen Ehre scheint freilich die Aufmerksamkeit, die der „Graue Mann“ tatsächlich bis heute gefunden hat, kaum zu entsprechen<sup>6</sup>. Gründliche und über summarische Darstellung hinausgehende Beachtung hat das Periodikum nur in Gerhard Schwinges Mainzer Dissertation gefunden<sup>7</sup>. Als Einzeldruck ist es außerhalb der genannten Gesamtausgabe bis heute<sup>8</sup> nicht erschienen.

Fragt man nach den Gründen für dieses Erscheinungsbild, so ist sicher zuerst auf die erschwerte Zugänglichkeit des „Grauen Mannes“ – lediglich innerhalb des Gesamtwerks – zu verweisen, die ihn zur Lektüre für „Spezialisten“ geradezu prädestiniert und breiteren Zugang versperrt.

Von größerem Gewicht freilich dürfte die Tatsache sein, daß der „Graue Mann“, über einen Zeitraum von 21 Jahren erschienen, eine nur schwer faßbare Fülle von Themen behandelt, deren Gewichtung und Akzentuierung auch unter dem Gesichtspunkt je wechselnder Tagesaktualität sich weitgehend jeder Systematisierung entzieht und so Wiederholungen, Variationen und bisweilen sogar Widersprüche in Kauf zu nehmen nahezu gezwungen ist.

Aber nicht nur Zeit und schriftstellerische Absicht diktieren die Themen der Schrift, sondern auch ihr Echo bei der Leserschaft, die zahlreichen an Jung-Stilling herangetragenen Fragen und Anregungen<sup>9</sup>, so daß oft genug der Versuch einer geordneten thematischen Darstellung der auch seelsorgerlichen Notwendigkeit weicht, auf Leserfragen einzugehen, deren Gewicht höchst unterschiedlich ausfallen kann. Zusammen genommen: Der „Graue Mann“ ist keine Schrift für den „schnellen Zugriff“, zumal kein hilfreiches Register für Orientierung sorgt.

---

<sup>5</sup> Martin Schmidt, Art. Johann Heinrich Jung-Stilling, RGG (3. Aufl.), Bd. 3, Sp. 1070 u. a.

<sup>6</sup> Vgl. Rainer Vinke: Jung-Stilling-Forschung seit 1963. ThR 48 (1983) S. 156-186 und 254-272

<sup>7</sup> Gerhard Schwinge, Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller der Erweckung, Eine literatur- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchung seiner periodischen Schriften 1795-1816 und ihres Umfelds. 1994; Daneben vgl. Mehnert, a. a. O.

<sup>8</sup> Demnächst erscheinen wird: Der graue Mann eine Volksschrift. Nach dem Erstdruck neu herausgegeben und kommentiert von Erich Mertens und Martin Völkel, Nordhausen, 2007.

<sup>9</sup> Gerhard Schwinge, Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller, S. 74.

## //

Die Nachrichten über die Entstehungsgeschichte des „Grauen Mannes“ sind nicht sehr zahlreich. Vor allem sind wir auf Jung-Stillings „Lebensgeschichte“<sup>10</sup> angewiesen, die allerdings kaum Fragen offen läßt.

„Stillings Gemüth wurde durch dies Alles, und dann noch durch den herrschenden Geist der Zeit, der allem was heilig ist, Hohn spricht, unbeschreiblich gedrückt, und seine Sehnsucht für den Herrn zu wirken, vermehrt. Dies alles hatte ihn schon im Jahre 1795 bewogen, eine Zeitschrift unter dem Namen, der graue Mann, herauszugeben, welche ganz unerwartet großen Beyfall fand, weswegen sie auch noch immer fortgesetzt wird“<sup>11</sup>.

Mit diesen eher dürren Worten wird der „Graue Mann“ in der „Lebensgeschichte“ Jung-Stillings eingeführt. Es sind demnach die politischen Ereignisse der Zeit, der 1. Koalitionskrieg (1792-1797)<sup>12</sup> als Folge der großen französischen Revolution, und ihre geistigen und vor allem geistlichen, zunehmend vom Rationalismus geprägten Verhältnisse, die den „Grauen Mann“ hervorgebracht haben.

Zu dieser Sicht der Entwicklung stehen frühere Aussagen Jung-Stillings nicht in zwingendem Widerspruch, die die Entstehung des „Grauen Mannes“ dem Erfolg des Heimwehromans zuzuschreiben scheinen. „Mein Buch, das Heimweh genannt, machte in allen Welttheilen, wo man Teutsch liest, unter den wahren Christus=Verehrern eine solche lebhaftere Sensation, daß ich von allen Seiten mit Aufmunterungs=Briefen, mich als religiöser Schriftsteller, ausschließlich dem Herrn und seinem Reich zu widmen gleichsam überschüttet wurde“. So „bestimmte mich denn doch diese Aufforderung den grauen Mann zu schreiben, der denn auch bis daher – von meiner Seite ganz unverdienter Weise, geseegnet gewesen ist“<sup>13</sup>.

Daß so vorhandene, längerfristige Grundüberzeugungen<sup>14</sup> aktualisiert werden können durch einen zusätzlichen Impuls, ist keine Seltenheit und mindert in seinem Gewicht weder das eine noch das andere. Vor allem aber ist der literarische Unterschied zwischen dem Heimweh-„Roman“ und einer periodisch über Jahre erscheinenden Schrift so gravierend, daß nur schwer die Entstehung der einen auf das Konto des anderen zu setzen ist. Dazu bedarf es gänzlich anderer Überlegungen und Anstöße, als sie der Erfolg eines Buches zu vermitteln vermag.

---

<sup>10</sup>Johann Heinrich Jung-Stilling, Lebensgeschichte. Vollständige Ausgabe, mit Anmerkungen hg. v. Gustav Adolf Benrath. 1976 (LG).

<sup>11</sup> LG, S. 506

<sup>12</sup> Vgl. den treffenden Hinweis, um Jung-Stilling richtig zu erfassen, „muß man sich die politischen Ereignisse seiner Zeit [...] vergegenwärtigen“. Eduard Manger, ADB, Bd. 14, S. 702

<sup>13</sup> XIV 68. Vgl. daneben: „Dies Buch nun hat unbeschreiblich gewirkt und wirkt immerfort noch im Segen, daher entstand nun auch ‚der graue Mann‘, die ‚Siegsgeschichte‘ usw.“. LG, S. 689. Vgl. Eduard Manger, ADB, Bd. 14, S. 702: „Ein Beifall ohne Gleichen [...] vom Königsschloße bis zur Hütte der Armen“ folgte dem „Heimweh“.

<sup>14</sup> Vgl. u. Anm. 22.

Es ist also die durch den 1. Koalitionskrieg ausgelöste französische Besetzung des linksrheinischen deutschen Gebiets (1792), die – „wie ein electrischer Schlag durch Stillings ganze Existenz“<sup>15</sup> – die „sonderbaren Wirkungen [...] in Stillings Seele hervorbrachte“<sup>16</sup>, nämlich das beginnende unabweisbare Bewußtsein, in der Endzeit zu leben, nahe dem „großen, letzten Kampf zwischen Licht und Finsternis“<sup>17</sup>. Wie nachhaltig tatsächlich die Besetzung des linksrheinischen Gebiets auf Jung-Stilling gewirkt hat, geht auch schon daraus hervor, daß er das 1. Heft des „Grauen Mannes“, nach dessen Selbstvorstellung, mit dem Bericht einer – fiktiven – Reise in eben dieses besetzte Gebiet beginnen läßt.

Für Jung-Stilling wird damit der 1. Koalitionskrieg zum Fanal einer neuen Zeit, ähnlich wie für Goethe, dem Zeugen der „Campagne in Frankreich“, der bereits nach dem „Tag von Valmy“ (20.09.1792), das später so bekannt gewordene Fazit zog: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und Ihr könnt sagen, Ihr seid dabei gewesen“.

Französische Lebensart seit Ludwig XIV., in ihrem „beispiellosen Luxus“, die „witzigen Spöttereien eines Voltaire als Philosophie“, die „sophistischen Träume eines Rousseau als Religion“ hatten für Jung-Stilling in Frankreich das „Blendende eines Systems“ erschaffen, das sich den „Beyfall aller cultivierten Nationen“ erworben hatte, auch Deutschlands, unter dessen Nachahmungssucht freilich der „deutsche Nationalcharacter, und mit ihm die Religion [...] ins alte Eisen, und in die Rumpelkammer“<sup>18</sup> gerieten.

Dies ist die Geburtsstunde der „Neologie der Christlichen Religion“, nichts anderes als der „Weg der Accomodation“, der Versuch der „Gelehrten und Theologen“, „zwischen Christo und Belial Frieden zu stiften“. „Christus sollte die Dogmen der Glaubenslehre aufheben, und Belial die groben Laster verbieten und beyde sollten nun weiter nichts zum Religions-Grundsatz anerkennen, als die Moral“<sup>19</sup>. „Da aber doch kein Volk ohne Religion bestehen kann, so ließ man die Glaubenslehren fahren und behielt allein die Sittenlehren, und um doch auch dem alten ehrwürdigen Christus ein Compliment zu machen, so nahm man Ihn als den Stifter der besten Religion an. So ist der große Abfall entstanden“<sup>20</sup>.

---

<sup>15</sup> LG, S. 479.

<sup>16</sup> LG, S. 480.

<sup>17</sup> LG, S. 483.

<sup>18</sup> Alle Zitate LG, S. 483.

<sup>19</sup> LG, ebd.

<sup>20</sup> XXV 211.

Nun also erfüllen sich Jung-Stilling die biblischen Weissagungen, der „Beginn des großen Abfalls“, dem bald darauf der „Mensch der Sünden, der Menschgewordene Satan“<sup>21</sup> folgen würde. „Dies große und bedeutende Ganze in Stillings Vorstellungen [...] hatte sich während einer ganzen Reihe von Jahren [...] nach und nach gebildet“<sup>22</sup>, aber daß „der Kampf so nahe sey“, das „Gewitter so schnell und so plötzlich über Deutschland ausbrechen würde“<sup>23</sup>, hatte er nicht geahnt. Mit anderen Worten, aus einer dunklen Ahnung war mit einem Schlage wache, aktuelle Gewißheit geworden.

Daß der 1. Koalitionskrieg und sein diesseits des Rheins durchaus unerwarteter Verlauf<sup>24</sup> die neue, nun entscheidend aktualisierte Gewißheit in Jung-Stilling ausgelöst hatte, findet seine Begründung darin, daß nun „Deutschland für seine Buhlereyen mit Frankreich würde gezüchtigt werden“. So sah er „den großen Kampf vorher, durch den diese Züchtigung ausgeführt werden sollte: denn womit man sündigt, damit wird man gestraft, und da der Abfall gleichsam mit beschleunigter Bewegung zunahm, so ahnete er auch schon von weiten die allmälige vorbereitende Gründung des Reichs des Menschen der Sünde“<sup>25</sup>. Insbesondere ist es die Stillingsche Vorstellung der besonderen „Gerichtspädagogik“<sup>26</sup> Gottes, die ihm die Brücke von hier nach dort baut, den Schritt von den bloßen Zeitereignissen zu ihrer apokalyptischen (Be-)Deutung gehen läßt.

Es sind dies Einsichten, die er „theils durchs Studium der Geschichte, theils durch Beobachtung der Zeichen der Zeit, theils durch fleißiges Lesen und Betrachtungen der biblischen Weissagungen, und theils durch Mittheilungen, im Verborgenen großer Männer“<sup>27</sup> gewonnen hat, die sich mehr und mehr zu einem Ganzen fügen, über den Horizont des gegenwärtig Erfahrbaren und Sagbaren hinaus, in den Rahmen und Vorstellungshorizont der biblischen Apokalypik.

---

<sup>21</sup> LG, S. 481; Der mit der Erscheinung des „Menschen der Sünde“ (in apokalyptischem Zusammenhang nur 2Thess 2,3 im NT) verbundene „Abfall“ wird für Jung-Stilling zum apokalyptischen Schlüsselbegriff. Zum Versuch der Identifikation des „Menschen der Sünde“ mit einer historischen Persönlichkeit (Robespierre, Napoleon) vgl. XXVIII 406. Er muß etwas „vorzüglich Satanisches“ (XXX 521) an sich haben, ist aber noch nicht „offenbar“ (XXIX 453 f.); daß er aber „nahe vor der Thür ist, das können wir [...] mit Zuverlässigkeit schließen (XXVIII 410).

<sup>22</sup> LG, S. 481.

<sup>23</sup> LG, S. 483.

<sup>24</sup> „Die größte Bestürzung verbreitete sich über die Armee. Noch am Morgen hatte man nicht anders gedacht als die sämtlichen Franzosen anzuspießen und aufzuspeisen, ja mich selbst hatte das unbedingte Vertrauen auf ein solches Heer, auf den Herzog von Braunschweig, zur Theilnahme an dieser gefährlichen Expedition gelockt; nun aber ging jeder vor sich hin, man sah sich nicht an, oder wenn es geschah so war es um zu fluchen, oder zu verwünschen“. Goethe, Campagne in Frankreich. Goethe's Werke, Vollständige Ausg. Letzter Hand, Bd. 30, 1829, S. 75 f.

<sup>25</sup> LG, S. 482.

<sup>26</sup> Der Gerichtsgedanke spielt für Jung-Stilling insofern eine zentrale Rolle, als innergeschichtliche Ereignisse, wie der Zusammenbruch historischer Reiche, bis hin zu kriegerischen Auseinandersetzungen und Katastrophen („die warnende Stimme Gottes in der Natur“, XXIII 98; die „Thatensprache des Herrn“, XXVIII 381) ausdrücklich gegen rein geschichts- oder naturimmanentes Verstehen, als warnendes Gottesgericht dargestellt werden, denn die „Trübsal treibt zu Gott“. Das „Gericht würkt [...] von der linken Seite, und die erweckende Gnade von der rechten Seite her“ auf die noch unentschiedene „Mittelclasse von Menschen“ (XXX 505; XX 456). Insofern steht das Gericht unter dem Vorzeichen der besonderen „Gerichtspädagogik“ Gottes und ist nahezu als „Gerichtsgnade“ verstehbar.

<sup>27</sup> LG, S. 481.

Dennoch wäre alles bisher Gesagte noch unvollständig, sozusagen nur die eine Seite der Stillingschen Wahrheit. Noch hatte sich für den letzten großen Kampf der „Mächte des Lichtes und der Finsternis“ erst die eine Seite, die Finsternis, gerüstet. Doch entgehen dem nun geschärften Blick nicht die Anzeichen dafür, daß auch „die gegenüber stehende große Bewegung im Reich [des Lichts]“<sup>28</sup> wichtige Sammlungsbewegungen vorweisen kann.

Durch den „Heimweh-Roman“ hatten sich Jung-Stilling vertiefte Kontakte zur Brüdergemeinde<sup>29</sup> ergeben, und seine zunehmende Kenntnis der Brüdergemeinde „entdeckte also in dieser Gemeinde eine wichtige Anstalt zur vorbereitenden Gründung des Reichs Gottes; sie schien ihm eine Seminarium desselben zu seyn, und diese Idee gab ihm einen wichtigen Aufschluß über eine Haupt-Hieroglyphe der Apocalypse“<sup>30</sup>.

Dem fügt sich nahtlos an „die große und ganz unerwartete Erweckung in England, welche die merkwürdige neue und große Missions-Anstalt zur Folge hatte“, auch sie ein „Beweis von der schleunigen Annäherung des Reichs Gottes“. Allenthalben „blickte der wahre Christ nach dem großen goldnen Uhrzeiger an des Tempels Zinnen, und wer blöde Augen hatte, der fragte den Schärfersehenden, wie viel Uhr es sey?“<sup>31</sup>

Die tiefen Eindrücke, die die Geschehnisse der Zeit auf viele „wahre Verehrer des Herrn“<sup>32</sup> ausgeübt hatten, begannen so, klare Konturen zu gewinnen, ihre Fragen Richtung und Ziel auf die Endzeit.

Schon von dieser Entstehung her ist der „Graue Mann“ eine durch und durch der apokalyptischen Geschichts- und Weltsicht verpflichtete Schrift. Es ist also mindestens erwägenswert, Jung-Stillings Entwicklung zum erbaulichen „religiösen Volksschriftsteller“ nicht allein auf das Konto des Heimweh-Romans zu setzen, sondern seiner entschiedenen Zuwendung zur Apokalyptik den ihr gebührenden Anteil daran zuzuweisen. Diese selbst ist somit spätestens für das Jahr 1795 anzusetzen.

Dem entspricht der Auftrag des „Grauen Mannes“, wie er im ersten Heft formuliert wird, nämlich „gute und tapfere Streiter für diesen unsern grossen und guten Herrn anzuwerben“, auch „umher gehen, um die Leidenden zu trösten, die Sicherem zu schrecken, und die Brände aus dem Feuer zu reißen“<sup>33</sup>, zusammengefaßt: die „endzeitliche Scheidung und Sammlung“ voranzubringen, in

---

<sup>28</sup> VI 201.

<sup>29</sup> S. dazu Gerhard Schwinge, Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller, S. 81 ff.

<sup>30</sup> LG, S. 515.

<sup>31</sup> Ebd.; zur Entwicklung der Missionsgesellschaften in England s. ausführlich VI 186 ff. u. ö.

<sup>32</sup> LG, S. 514.

<sup>33</sup> I 6 f.; „Ach, es ist eine große Wohlthat, wenn das Gewissen diesseits des Grabes noch aufwacht und den armen Sünder zum Zufluchtnehmen zu Christo treibt; er kann dann noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden“. Der christliche Menschenfreund, SS E, S. 61. Vgl. Amos 4, 11; Sach 3, 2.

Mahnung und Warnung, in Stärkung und Trost. Es ist, wenn man es so formulieren darf, ein eminent „prophetisches“, aber auch „seelsorgerliches“ Amt, das dem „grauen Mann“ zuteil wird.

Die Figur des „grauen Mannes“<sup>34</sup> selbst ist dem „Heimweh“ entnommen, dort ist er als ein „langer, hagerer, dunkelgrau nach dem Kostüm des Mittelstandes gekleideter, ältlicher Mann“ eingeführt; er „saß dort aufrecht an der Wand, ohne sich zu rühren; sein Gesicht, sein Blick und sein ganzes Daseyn waren nicht zum Spaßmachen“<sup>35</sup>. Die Frage eines Anwesenden der Szene (der „Gasttafel des alten Adam“) nach seiner Person beantwortet der „graue Mann“ mit einem „Mark und Bein durchdringenden Ton“ mit dem Hinweis, er habe „den Auftrag vom König aller Könige, jede Contrebande im Reich Gottes zu confiszieren“<sup>36</sup>. Die von Jung-Stilling gegebene Erläuterung dieser Aufgabe des „grauen Mannes“<sup>37</sup> versteht ihn als Personifizierung der „züchtigenden Gnade“<sup>38</sup>. Damit erscheint seine Funktion im „Grauen Mann“ insgesamt gegenüber dem Heimweh erheblich umfassender, profilierter und präziser vorgestellt.

Vermutlich ist die Bedeutung dieses „endzeitlichen Amtes“ sogar der Grund dafür, daß Jung-Stilling selbst zwar als der Verfasser des „Grauen Mannes“ in Erscheinung tritt, aber doch immer wieder den Eindruck weckt und stärkt, als bloßes Sprachrohr, als „Geheimschreiber“<sup>39</sup> des „grauen Mannes“ zu fungieren, bis hin zu dem regelmäßig in die Zeitschrift eingebrachten Stilmittel der Kritik des „grauen Mannes“ an „Freund Stilling“ selbst, der er nicht zu widersprechen wagt.

Das Gewicht dieses Amtes erlaubte Jung-Stilling offenbar nicht die einfache Identifizierung des Schriftstellers mit seinem Werk, sondern verlangte die literarische Fiktion der Kunstfigur des „grauen Mannes“, die freilich zuweilen bis an die äußerste, gerade noch erträgliche Grenze der „Unfehlbarkeit“ getrieben wird, denn er muß „doch einen Ton annehmen, der der Person die er vorstellt würdig ist, er muß also durchaus entscheidend sprechen“<sup>40</sup>.

---

<sup>34</sup> Die Figur des „grauen Mannes“ scheint so etwas wie kulturelles Allgemeingut zu sein. S. A. v. Chamisso, Schlemil; W. Scott, Waverley; Gebr. Grimm, Das Waldhaus (KHM 169) u.a. Ob Einflüsse des anonymen mittelalterlichen Legendenromans „Orendel“ (der graue Rock= Rock Christi) in Frage kommen, ist nicht untersucht.

<sup>35</sup> Heimweh, SS 4, S. 40.

<sup>36</sup> SS 4, S. 41.

<sup>37</sup> Der Schlüssel zum Heimweh, SS 5, S. 283 f.

<sup>38</sup> XXII 327; Die züchtigende Gnade (Tit 2,11- *χαρις παιδευουσα*) bezeichnet die Mitwirkung der Gnade auf dem Weg zur Erkenntnis der umfassenden Sündhaftigkeit des Menschen, aus der er sich aus eigener Kraft nicht befreien kann. „Hier entdeckt nun der Mensch, daß ihm das Alles aus eigener Kraft durchaus unmöglich ist, und doch weiß er auch gewis, daß er ohne diese gänzliche Umschaffung seiner Natur nicht seelig werden kann, sondern ewig verdammt werden muß. Jetzt spricht ihm nun die züchtigende Gnade tief in sein innerstes Herzhinein, eile zu Christo deinem Erbarmer, der allein kann die helfen“ (XX 468). Einen ausführlichen früheren Beleg für die „züchtigende Gnade“ bietet „Der Schlüssel zum Heimweh, SS 5, S. 283 ff.

<sup>39</sup> XXII 4.

<sup>40</sup> XVIII 328.

Fragt man nach den Quellen, aus denen Jung-Stilling die Figur des „grauen Mannes“ geschöpft hat, so bietet sich neben dem Vorbild der alttestamentlichen Prophetie das calvinistisch geprägte Amtsverständnis geradezu an<sup>41</sup>. Im Gegensatz zum lutherischen, auf Verkündigung und Sakramentsverwaltung zentrierten Amt, ist das reformierte deutlich umfassender und schließt insbesondere neben dem Predigt- und Lehramt auch das „Wächter- und Richteramt“ in Sachen christlicher „Zucht“<sup>42</sup> mit ein, weshalb hier zutreffender von „Ämtern“, statt dem einen Amt gesprochen werden muß.

Sie, wie im Falle des „grauen Mannes“ auf eine Person zu vereinigen, hat Jung-Stilling offenbar dazu bewogen, die Kunstfigur des „grauen Mannes“ auftreten zu lassen – ganz sicher auch, um möglicher Kritik an solcher „Allwissenheit und Unfehlbarkeit“, an solchem Über-Maß prophetischer Vollmacht zuvorzukommen, wie sie dem „grauen Mann“ beigelegt ist, einer real existierenden Person aber kaum angemessen wäre. „Denkt nicht, daß ich mich für einen Propheten ausgeben will, der Herr behüte mich für jedem Stolz!“<sup>43</sup>.

Könnte es so den Anschein haben, als folge aus solcher Aufgabenstellung für den „grauen Mann“, eben wegen seiner Konzentration auf das, was nun unter dem Vorzeichen der „Endzeit“ nötig ist, doch eine gewisse thematische Engführung für das Periodikum, so ist eher das Gegenteil richtig. Denn es verstärkt der zunehmend drängende Charakter der Endzeit die im pietistischen Glaubensverständnis liegende Tendenz zur frommen Gestaltung *aller* Lebensverhältnisse; nahezu keine durch den Glauben oder den praktischen Lebensvollzug gegebene Frage oder Thematik ist davon ausgeschlossen, wozu freilich auch Jung-Stillings ausgeprägte Neigung beigetragen haben mag, „erzieherisch“ zu wirken, wie schon der „Volkslehrer“ (1781-1784)<sup>44</sup> belegt.

Der „Graue Mann“ bietet darum ein umfassendes, kaum erschöpfend zu beschreibendes Kaleidoskop verschiedenster Themen- modern gesprochen Fragen der Philosophie und Theologie, der Geschichte und Zeitgeschichte, der Pädagogik und Seelsorge, der Ethik und Kulturgeschichte, der Psychologie und Parapsychologie- um nur einige zu nennen. Von Sokrates bis Kant, von der Moral und dem Luxus, von Adams Fall bis zum Endgericht, von den Römern bis zum Rußlandfeldzug

---

<sup>41</sup> Die von Ernst Benz vorgetragene Deutung, hinter der Gestalt des Grauen Mannes steht „letzthin das Bild des unbekanntes Christus“ in der „Knechtsgestalt“, erscheint wenig wahrscheinlich. Ernst Benz, Jung-Stilling in Marburg. Marburger Reihe Heft 3; 2. Aufl.. 1971, S. 40

<sup>42</sup> Vgl. B. Schott, Art. Amt, RGG.

<sup>43</sup> XX 4; Gerhard Schwinge, Jung-Stilling als Erbauungsschriftsteller, S. 330 f.

<sup>44</sup> Dies übrigens auch „aufklärerisches Erbe“, die ungebrochene und selbstverständliche „Freude an ‚gehörigem Nutzen‘ und ‚zweckmäßiger Belehrung‘“. Vgl. Max Geiger, Johann Heinrich Jung-Stilling. Christlicher Glaube zwischen Orthodoxie und Moderne. Historisch-theologische Meditationen anlässlich seines 150. Todestages (Theol. Stud. 97) 1968, S. 14 und dort Anm. 11; zum „Volkslehrer“ s. Gerhard Merk (Hg.), Gesellschaftliche Mißstände. Eine Blütenlese aus dem „Volkslehrer“, 1990. „Der Volkslehrer. Eine Monatsschrift. 1781-1784“. Der Volkslehrer ist in SS nicht aufgenommen.

Napoleons, von der Erziehung der Kinder bis zum Gebet und seiner Erhörung, von der Ehe und den geschlechtlichen Beziehungen bis zu „Kegelschieben“, Theater, Tanz und „Lesesucht“, von der Selbstprüfung und -beobachtung bis zum Wunder und den „Ahnungen“ und „Geistersehen“ – und vieles, vieles mehr. Kaum eine Frage, die die Zeit stellt und erst recht keine, die die Menschen in ihr stellen, ist hier ausgelassen.

Ausdrücklich hat der „Graue Mann“ zwar „nicht den Zweck über politische Gegenstände seine Gedanken zu sagen, und ich eben so wenig“<sup>45</sup>. Daß sich dessen ungeachtet doch immer wieder auch zeit- und kulturgeschichtliche Themen, Ereignisse, Gestalten, Wirkungen und Bewertungen in beträchtlicher Anzahl in der Zeitschrift finden, versteht sich fast von selbst angesichts der politischen Bedeutung dieser Personen und Ereignisse und ihrer Deutung, nicht nur im Rahmen endzeitlichen Geschehens.

Die französische Revolution und ihre Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit<sup>46</sup>, die Koalitionskriege und ihre Auswirkungen auf deutschem Gebiet, der Aufstieg Napoleons bis zur umfassenden Darstellung des Rußlandfeldzuges, die Befreiungskriege und manches andere mehr verlangen ebenso nach Deutung und Ordnung, wie die Fragen des Glaubens und seiner Lebensgestaltung. Wie sehr aber auch Jung-Stilling die zeitgeschichtlichen Ereignisse beschäftigt und berührt haben, läßt sich in dem Periodikum „Der christliche Menschenfreund in Erzählungen für Bürger und Bauern“ (1803-1807) ausführlicher nachlesen.

Der „Graue Mann“ ist damit, neben seiner theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Bedeutung, auch ein Beitrag zu einer Zeitspanne, die – wie nur die Reformation und der Dreißigjährige Krieg vor ihr, der Erste und der Zweite Weltkrieg nach ihr – das Lebensgefühl der Menschen geprägt, erschüttert und nachhaltig verändert hat. Was diesen Zeitraum, von der französischen Revolution bis zur „neuen“ Ordnung Europas durch den Wiener Kongreß betrifft (1789-1815), so sind ihre großen geistigen Strömungen und Entwicklungen, von der „Weimarer Klassik“ über die frühe Romantik bis hin zum beginnenden deutschen Idealismus, gründlich erforscht und dargestellt.

Demgegenüber ist Jung-Stillings Stimme, wie sie dem „Grauen Mann“ zu entnehmen ist, eher eine weitgehend ungehört und unbekannt gebliebene Stimme, eben die Stimme der „Stillen“ im Lande, der eher „kleinen Leute“ und ihrer Suche nach tragenden Ordnungen ihres Lebens im Zusammenbrechen der alten gewohnten Ordnungen, nach Orientierung in den großen Fragen und in den kleinen Alltäglichkeiten praktischen Lebens.

---

<sup>45</sup> XIII 3; vgl. V 81.

<sup>46</sup> Von Jung-Stilling fast durchgehend auf „Freiheit“ und „Gleichheit“ reduziert!

Trotz des apokalyptischen Charakters des „Grauen Mannes“ also verliert Jung-Stilling sich nicht in apokalyptischen (Un-) Tiefen, erst recht redet er weder der Flucht in ein „äußeres“, noch, was womöglich nahe gelegen hätte, in ein „inneres“ Exil<sup>47</sup> der Erweckten das Wort. „Zu glauben und zu bleiben“ (Jes 7, 10) und die immer wieder angemahnten „Berufspflichten“ einzuhalten, war ihm Christenpflicht. Es gilt für die „Erweckten“ „ohne Vorbehalt in allem was ihr habt, unserm Herrn Jesu Christo in Seine heilige Führung hinzugeben, und dann weiter um nichts zu sorgen, als täglich Eure Berufsgeschäfte zu verrichten“<sup>48</sup>.

Sicher war die Stimme der „Stillen“ bevorzugt regional zu vernehmen, eben in den protestantisch- pietistisch geprägten Regionen, unbeschadet des ersichtlichen (und berechtigten) Stillingschen Stolzes darauf, daß der „Graue Mann“ nicht nur in „allen Provinzen Deutschlands häufig“ gelesen werde, sondern „wie das Heimweh in allen Welttheilen“, ja sogar „stückweise, unter versprochener Fortsetzung“ in „Amerikanische(n) deutsche(n) Zeitungen“<sup>49</sup>.

Dennoch, für die „Stillen im Lande, welche sich nun wieder (!) auf das engste an ihn anschlossen und um ihn scharten“<sup>50</sup> hat Stilling den „Grauen Mann“ geschrieben, auch wenn sie schon eine „große und treue Leserschaft“<sup>51</sup> ausgemacht haben werden.

### III

Die dem „Heimweh“ folgenden, großen Publikationen Jung-Stillings, also vor allem die „Scenen aus dem Geisterreiche“<sup>52</sup> und die „Siegsgeschichte der christlichen Religion“<sup>53</sup> scheinen dem oberflächlichen Blick allenfalls in zufälligem Zusammenhang mit der großen Aufgabe des „Grauen Mannes“ zu stehen, das „Schicksal“ der Seelen und ihre Läuterung im Hades einerseits und der umfassende Kommentar zur Johannesapokalypse andererseits. Dennoch enthüllt sich dem näheren Zusehen eine innere Folgerichtigkeit der in beiden Schriften bearbeiteten Themenbereiche.

Für die „Scenen aus dem Geisterreiche“ genügt schon ein Blick auf das der Schrift vorangestellte biblische Motto 2 Kor 5, 10 und die ersten einleitenden Sätze der Vorrede der ersten Ausgabe: „Die Lehre von Belohnung und Strafe *nach* diesem Leben, und der Glaube an beide, ist für die Menschen, so wie sie durchgehends sind, so wesentlich nöthig, daß ohne dieses keine bürgerliche

---

<sup>47</sup> S. dazu Otto Wilhelm Hahn, Selig sind, die das Heimweh haben. Johann Heinrich Jung-Stilling. Patriarch der Erweckung, 1999, S. 140 ff.

<sup>48</sup> XIX 424 u. ö.

<sup>49</sup> LG, S. 506.

<sup>50</sup> Max Goebel, Jung-Stilling als christlicher Volksschriftsteller, am Ende des 18. und im Anfange des 19. Jahrhunderts (1793-1817). In: Prot. Monatsblätter für innere Zeitgeschichte 14, 1859. S. 17.

<sup>51</sup> Gerhard Schwinge, a. a. O., S. 166.

<sup>52</sup> SS 2.

<sup>53</sup> Die Siegsgeschichte der christlichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenbarung Johannis. SS 3.

Gesellschaft würde bestehen können“<sup>54</sup>. „Daß aber auch die Ausübung des Rechts der Vergeltung in jenem vollkommen vernunftmäßig sey, das ist nicht nur leicht zu beweisen, sondern wir müssen sie sogar zur Rettung der göttlichen Gerechtigkeit nothwendig glauben, als welche unmöglich leidende Tugend unbelohnt und herrschende Laster unbestraft lassen kann“<sup>55</sup>.

Das damit angeschlagene Thema hat für Jung-Stilling „wesentliche und ewige Wahrheit zum Grunde“<sup>56</sup> und ist nicht einfach mit dem Etikett der „eigenthümlichen Lieblingsidee“ (Max Goebel) Stillings zu versehen oder beiseite zu legen. Mit der Wendung zur Apokalyptik ist der Gedanke des Gerichts untrennbar verbunden und die mit 2 Kor 5, 10 gestellte Frage an den Einzelnen unabweisbar. „Dieses nun vorausgesetzt, glaube ich, durch die lebhaftere Darstellung der Schicksale, die auf den Menschen nach seinem Tode warten, viel Gutes zu stiften, Manchem in dem Laufe seiner Vervollkommnung zu stärken, und viele von der Bahn des Lasters abzuschrecken“<sup>57</sup>.

Die Aufgabe des „grauen Mannes“, die Leidenden zu trösten und zu stärken und die Sichereren zu schrecken, kehrt also in den „Scenen“ in anderer Gestalt wieder. Daß man über die „gesammte äußere Einkleidung“<sup>58</sup> der Schrift, ihre formale Fassung in „Szenen“ und manche phantasievolle Ausschmückung durchaus streiten kann, tut für Jung-Stilling der Überzeugung freilich keinen Abbruch, „daß die darin vorgestellten Verhandlungen, in sich, vernunft- und bibelmäßig“<sup>59</sup> seien.

Daß die „Siegsgeschichte der christlichen Religion“ als fortlaufender Kommentar der Johannesapokalypse im Rahmen der Stillingschen Zuwendung zur Apokalyptik geradezu ein Postulat darstellen mußte, ist unmittelbar einsichtig. Dies gilt gerade auch dann, wenn Jung-Stilling beim Wort zu nehmen ist. Denn es kam „ihm kein Gedanke in den Sinn, sich an die heilige Hieroglyphe der Apokalypse zu wagen“<sup>60</sup>. So kam die „Siegsgeschichte“ durchaus „unerwartet“ zustande, freilich so „wie das Unerwartete in Stillings Führung allenthalben Thema und Maxime der Vorsehung“<sup>61</sup> selbst war. „Plötzlich und ganz unerwartet, durchdrang ihn eine sanfte und innige sehr wohlthätige Rührung, die ihm den Entschluß erzeugte, die ganze Apokalypse aus dem griechischen Grundtext zu übersetzen, sie Vers für Vers zu erklären und das Bengelsche Rechnungssystem beizubehalten“<sup>62</sup>.

---

<sup>54</sup> SS 2, S. 5.

<sup>55</sup> Ebd.

<sup>56</sup> SS 2, S. 6.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> LG, S. 516.

<sup>61</sup> Ebd.

<sup>62</sup> Ebd.; (Johann Albrecht Bengel.) Erklärte Offenbarung Johannis und vielmehr Jesu Christi. Aus dem revidierten Grundtext übersetzt: Durch die prophetischen Zahlen aufgeschlossen: Und Allen, die auf das Werk und Wort des Herrn

Die „Siegsgeschichte“ stellt also das unentbehrliche Fundament der Zuwendung zur Apokalyptik dar, das eine doppelte Aufgabe zu erfüllen hat, nämlich die „wahren Verehrer Jesu für die voreiligen und unreifen Anwendungen der einzelnen Bilder der Apocalypse auf gewisse Vorfälle unserer Zeit zu warnen, und ihnen die wahre Methode zu zeigen, wie dieses heilige Buch gebraucht werden soll“<sup>63</sup> und so „den Christen unserer Zeit den Weg zu besserer Einsicht in die erhabene Weissagung des neuen Bundes, zur Stärkung des Glaubens, zu bahnen, deren er (sic!) in unseren Tagen so sehr bedarf“<sup>64</sup>.

Es überrascht nicht, daß der „Graue Mann“, die „Szenen“ und die „Siegsgeschichte“ von Jung-Stilling selbst rückblickend als die Schriften genannt werden, die der „Forderung“ an ihn, sich „ganz der religiösen Schriftstellerey zu widmen“<sup>65</sup>, „vermehrten und verstärkten“ Ausdruck verliehen, ehe dieses Ziel mit Jung-Stillings Umzug nach Karlsruhe (1803)<sup>66</sup> Wirklichkeit werden konnte.

Abschließend darf eine weitere Frucht der Zuwendung Jung-Stillings zur Apokalyptik nicht gering geachtet werden, die „Ernsthaftigkeit seiner Bemühungen um das biblische Wort“<sup>67</sup>. Ausdruck dessen sind die „Täglichen Bibelübungen“ (1794-1803)<sup>68</sup> und später vor allem „Des christlichen Menschenfreunds biblische Erzählungen“<sup>69</sup> (1808-1816), eine Wiedergabe des gesamten biblischen Stoffes in erzählerischer Gestaltung.

Auch die so vertiefte Beschäftigung Jung-Stillings mit dem lebenslang gegenwärtigen biblischen Text, im Ganzen und im Detail, ist nicht zufällig entstanden. Gerade der gesamte Themenkreis der in der Apokalyptik angesprochenen Fragen bedarf der ständigen Ausrichtung an der biblischen Botschaft insgesamt, will sie nicht in grenzenlose und gänzlich unbiblische („esoterische“) Spekulation abgleiten.

---

achten, und dem, was vor der Thür ist, würdiglich entgegen zu kommen begehren, vor Augen geleet durch Johann Albrecht Bengel, Stuttgart 1740.

<sup>63</sup> Siegsgeschichte, SS 3, S. 7.

<sup>64</sup> Siegsgeschichte, SS 3, S. 9.

<sup>65</sup> LG, S. 615.

<sup>66</sup> Jung-Stilling wurde am 31. Mai 1803 von Karl Friedrich von Baden in badische Dienste berufen, und zwar als Berater des Kurfürsten und religiöser Volksschriftsteller.

<sup>67</sup> Gustav Adolf Benrath, Glaube und Frömmigkeit bei Johann Heinrich Jung-Stilling, 1991.

<sup>68</sup> Jung-Stilling, Tägliche Bibelübungen. Hg. Gustav Adolf Benrath, 1989. „Stilling hatte seit Jahr und Tag den Gebrauch gehabt; täglich einen Spruch aus dem alten Testament [...] und auch einen aus dem neuen Testament [...] zu übersetzen und dann daraus eine kurzgefaßte und reichhaltige Sentenz zu formulieren“. LG, S. 489 f. Vgl. daneben auch die im „Schatzkästlein“ (1816; SS. E, 7 ff.) veröffentlichten 152 „Bibelübungen“ zu alt- und/oder neutestamentlichen Stellen mit Betrachtungen in Form von Hexametern. Vgl. dazu G.A. Benrath, Tägliche Bibelübungen, S. 9 f.

<sup>69</sup> SS 10/ 11

## IV

Wir sind nun an dem Punkt angekommen, an dem einige Grundzüge der Frömmigkeit Jung-Stillings dargestellt werden sollen.

Auf den Versuch einer systematischen Zusammenfassung der Theologie Jung-Stillings wird also hier verzichtet, ebenso auf seine Einordnung als „Laientheologe“, die in der Literatur bis zum Überdruß hervorgehoben zu werden pflegt. Daß Jung-Stilling nicht Theologie „studiert“ hat, ist freilich wahr. Und zutreffend ist wohl auch das Urteil, Jung-Stilling lasse sich unter theologischen „Gesichtspunkten weder Lessing, noch Hamann, noch Schleiermacher an die Seite stellen“<sup>70</sup>. Doch ist damit noch nicht sehr viel gesagt, denn dieses Urteil betrifft nicht nur den „Laientheologen“ Jung-Stilling, sondern eine Vielzahl seiner theologischen Zeitgenossen gleichermaßen.

Wichtiger ist, daß sich Jung-Stilling selbst nicht als Theologe verstanden hat. Wie weitgehend die Erweckungsbewegung überhaupt, versteht es Jung-Stilling als seine Aufgabe, „durch Weitergeben zentraler biblischer Wahrheiten in einfacher Form den Aufbau der Gemeinde von unten her ins Werk zu setzen“. „Volksmission und Volkserziehung“ ist es, was er betreiben will<sup>71</sup>. Daß er „ein eigentümliches Charisma für die Geringen und Kleinen besaß, zeigt [...] seine Korrespondenz, in der [...] neben bekannten auch zahlreiche unbekannt Namen begegnet“<sup>72</sup>.

Demnach erscheint aus verschiedenen Gründen der Begriff der „Frömmigkeit“, wie sie sich im „Grauen Mann“ darstellt, angemessener zu sein. Nicht zufällig fällt ja auch die zunehmende Verwendung der Begriffe „fromm“ und „Frömmigkeit“<sup>73</sup> für die Beschreibung des religiösen Gefühls oder doch der subjektiven Seite der Religion in das ausgehende 18. und beginnende 19. Jahrhundert.

Im Vordergrund steht für Jung-Stilling die Beschäftigung mit der Bibel. Von früh an geübt, hat Jung-Stilling einen Höchstgrad an Bibelkenntnis erworben, was nicht zuletzt seinen Niederschlag in seiner Sprache findet. Sie ist durchsetzt mit biblischen Wendungen und Anspielungen, die Sprache der Bibel ist sozusagen Teil seiner eigenen Sprache geworden. Das ist nur dem möglich, zu dessen täglichem Umgang die Bibel und ihre Sprache gehören. Insbesondere sind die „biblischen Erzählungen des christlichen Menschenfreunds“, der Versuch einer ordnenden, interpretierenden erzählerischen Wiedergabe des gesamten biblischen Stoffes, Zeugnis umfassender Bibelkenntnis.

---

<sup>70</sup> Max Geiger, *Christlicher Glaube*, S. 17.

<sup>71</sup> Max Geiger, *Aufklärung und Erweckung, Beiträge zur Erforschung Johann Heinrich Jung-Stillings und der Erweckungstheologie*, 1963, S. 530.

<sup>72</sup> Max Geiger, *Aufklärung und Erweckung*, S. 532; s. dazu Johann Heinrich Jung-Stilling, *Briefe*. Ausgewählt und hrsg. von Gerhard Schwinge, 2002.

<sup>73</sup> Insbesondere durch F. D. Schleiermacher wird „Frömmigkeit“ zu einem Schlüsselbegriff des theologischen Denkens. „Kirche erscheint geradezu als „Gemeinschaft in Beziehung auf die Frömmigkeit“ und diese selbst als „Bestimmtheit des Gefühls und des unmittelbaren Selbstbewußtseins“. Schleiermacher, *Der christliche Glaube*, 1830/31, 2. Aufl. § 3.

„Wir Christen gründen unser ganzes ewiges Glück, all unsre Hofnungen in Ansehung der Zukunft, kurz unsre ganze Religion auf den Glauben an den Satz: Die Bibel ist, so wie wir sie da haben, die Offenbarung Gottes an die Menschen“<sup>74</sup>. Alle biblischen Wahrheiten „empfindet er [der Christ] tief, und sie stärken und unterrichten ihn in seinem neuen Leben; er findet in ihren vielsagenden Bildern und Ausdrücken täglich eine Seelennahrung, von der die noch unerleuchtete Vernunft nichts weiß“<sup>75</sup>.

Daß man also „in Sachen der Religion der Glaubens= und der Lebens=Pflichten, sich durchaus weder auf seine eigene, noch auf irgend eines Menschen Vernunft verlassen könne, sondern daß da die heilige Schrift, und was mit ihr übereinstimmt, ganz allein die Quelle aller Wahrheit seyn müße“<sup>76</sup>, verweist nun freilich mit den Stichworten „neues Leben“, „Seelennahrung“, „Glaubens- und Lebenspflichten“ auf den Bereich, der für den gesamten Pietismus von zentraler Bedeutung ist: die praxis pietatis, die christliche Lebensgestaltung, oder um es einfacher zu sagen: die persönliche Frömmigkeit. Denn die „Erkenntnis in Ansehung der Bibel ist nicht studierte Erkenntniß, sondern Erfahrungssache“<sup>77</sup>. Mit anderen Worten: Die Theologie Jung-Stillings ist in allen ihren Formen und Aussagen zuerst und bleibend Ausdruck persönlicher Frömmigkeit.

In ihrer wohl kürzesten Fassung läßt sich diese Frömmigkeit so umschreiben: „Wenn ein Mensch die buchstäbliche Erkenntniß der christlichen Religion hat und er fängt nun mit Ernst an, sich zu bekehren und nach den Geboten Gottes zu wandeln, so wird er vom heiligen Geist zur Erkenntniß seines grundlosen Verderbens, dadurch in die wahre Buße und dadurch in die gänzliche Umkehrung seines fleischlichen Willens geführt; hier entsteht nun erst die wahre Bekehrung, und durch die Wiedergeburt ein neuer Mensch, der nun durch die Heiligung von Stufe zu Stufe der christlichen Vollkommenheit entgegengeführt wird“<sup>78</sup>. Doch gilt es, noch genauer hinzusehen.

Man hat mit einigem Recht vom „Dennoch“ des Glaubens gesprochen. Der Glaube ist, mit dem bekannten Wort des Hebräerbriefs (11, 1), in der Tat eine „gewisse Zuversicht dessen, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“. Insofern ist der Glaube seinem Wesen nach fiducia und immer auch angefochtener Glaube. So gewiß auch der Glaube nicht ohne Erfahrung bleibt, läßt er sie doch immer wieder hinter sich und muß das Wagnis des Glaubens beständig neu angehen.

Anders die auf die Gestaltung des Lebens bezogene Frömmigkeit. Sie sucht nicht nur die Erfahrung, sie braucht sie elementar. Solche „häufige Erfahrungen“ sind in der Tat „tief in seinem [sc.

---

<sup>74</sup> XIII 22.

<sup>75</sup> I 24.

<sup>76</sup> XV 148.

<sup>77</sup> XIX 438.

<sup>78</sup> Antwort durch Wahrheit in Liebe, SS E, S. 462.

Stillings] ganzen Wesen eingewurzelt“<sup>79</sup>. Und was biographisch gilt, gilt auch allgemein. Es „gibt nur einen Weg, zur Gewißheit in den Dingen, die des Geistes Gottes sind, zu gelangen, und das ist die lebendige Erfahrung [...] Es geht mit der himmlischen Wahrheit der Religion genau so, wie mit einer alten Medizin, die durch tausend Erfahrungen bewährt ist“<sup>80</sup>.

So entstehen die großen, für den Pietismus so bezeichnenden Heiligenbiographien<sup>81</sup>, die Flut der Erzählungen aus dem Leben frommer Christen, sogar unterschiedslos die der Katholiken und Protestanten. Hierhin gehören das immer wieder erörterte Gebet und die vieldiskutierte Frage der Gebetserhörung<sup>82</sup>, ebenso wie die (an Jung-Stilling immer wieder herangetragene) Frage nach „gegenwärtigen“ Wundern<sup>83</sup> und auch das, was er „häusliche Wunder“ nennt, solche also, die modern gesprochen, „nur“ in subjektiver Sicht Wunder sind. Hierhin gehören nicht zuletzt die dem letztgültigen Nachweis der Frömmigkeit dienenden, immer wieder in Jung-Stillings Werk eingebrachten Erzählungen vom Sterben frommer Menschen.

Es ist also durchaus nicht zu weit gegriffen, „daß der von Zweifeln bedrängte Stilling auf selbständige und besondere Weise von Erfahrung gesprochen und ihr [...] eine so prinzipielle Schlüsselstellung zugewiesen hat, wie das bei keinem andern seiner unmittelbaren Zeitgenossen der Fall sein dürfte“<sup>84</sup>.

---

<sup>79</sup> LG S. 452.

<sup>80</sup> Der christliche Menschenfreund, SS E, S. 59 f.

<sup>81</sup> Vgl. etwa Gottfried Arnold, Die erste Liebe der Gemeinen Jesu Christi, das ist wahre Abbildung der ersten Christen nach ihrem lebendigen Glauben und heiligen Leben. Aus der ältesten und bewährtesten Kirchen-Scribenten eigenen Zeugnissen, Exempeln und Reden. Nach der Wahrheit der Ersten Einigen Christlichen Religion allen Liebhabern der Historischen Wahrheit und sonderlich der Antiquität, als in einer nützlichen Kirchen-Historie [...], 1696, 2 Tle.; J. H. Reitz, Historie Der Wiedergebohrnen/Oder Exempel gottseliger/so bekandt- u. benant- als unbekandt- u. unbenannter Christen/Männlichen u. Weiblichen Geschlechts/ in Allerley Ständen/Wie Dieselbe erst von Gott gezogen u. bekehrte( u. nach vielem Kämpfen u. Ängsten/durch Gottes Geist u. Wort/zum Glauben u. Ruh ihrer Gewissens gebracht seynd, Teile I-III 1698-1701, Teil 4-5, 1716-1717, Teil 6-7, 1726-1745, Neuedition: hrsg. v. Hans-Jürgen Schrader, 4 Bde., Deutsche Neudrucke/Reihe Barock 29/ 1-4, Tübingen 1982; Gerhard Tersteegen, Außerlesene Lebens-Beschreibungen Heiliger Seelen / In welchen nebst derselben Lebens-Historie/hauptsächlich angemercket werden die Innere Führungen Gottes über Sie/und die mannigfache Außtheilungen seiner Gnaden in Ihnen; Wobey viele wichtige Nachrichten in allen Ständen des Christlichen Lebens vorkommen. Zur Bekräftigung der Wahrheit und Möglichkeit des Inwendigen Lebens/Auß verschiedenen glaubwürdigen Urkunden/in möglichster Kürze zusammengetragen, 3 Bde. 1733-1753

<sup>82</sup> „Eigentlich werden alle Gebete des wahren Christen erhört; denn wenn er auch gerade das nicht bekommt, worum er gebeten hat, so bekommt er doch etwas Anders, das ihm noch nützlicher ist, als das, worum er gebeten hat; indessen hat man doch auch viele und sehr merkwürdige Beispiele, daß Gott dasjenige gibt, was man sich von ihm erbeten hat, und zwar so, daß man augenscheinlich sieht, man würde es nicht erhalten haben, wenn man nicht gebeten hätte“ (Der christliche Menschenfreund, SS E, S. 139).

<sup>83</sup> Zur Frage der Wunder vgl. X 233; XXV 214 ff. u.ö. Martin Scharfe, Die Religion des Volkes. Kleine Kultur- und Sozialgeschichte des Pietismus, 1980

<sup>84</sup> Max Geiger, Aufklärung und Erweckung, S. 481

Dies betrifft nun in hohem Maße die Rolle der Vorsehung<sup>85</sup> im menschlichen Leben. Insbesondere die Vorstellung, die Schicksale des Menschen entstünden durch „ein blindes Ohngefähr“ oder, „wie die physische Natur“ „maschinenmäßig“, ist Jung-Stilling eine „fürchterliche Idee“<sup>86</sup>. Der Vorsehung willig zu folgen, wenn es sein muß auch „Lebenslang ein Handwerksmann“, so schon eine sehr frühe Aussage<sup>87</sup>, ist bleibende Aufgabe, bis hin zu der Zusammenfassung: „Ich bin ein Kind der Vorsehung“<sup>88</sup>. Sofern die Vorsehung geradezu „das Bemerkbare an der Regierung Christi“<sup>89</sup>, verweist sie auch ganz direkt auf den Bereich der Erfahrung.

Wie wörtlich das zu verstehen ist, davon gibt die „Lebensgeschichte“ mit zunehmendem Fortschreiten eindrucksvolle Beispiele, bis dahin, daß nach Stillings eigenem Bekunden die „Lebensgeschichte“ gerade zu diesem Zweck geschrieben worden ist. „Doch ich schrieb ja nicht Stillings ganzes Leben und Wandel, sondern die Geschichte der Vorsehung in seiner Führung“<sup>90</sup>, daß „mich die Vorsehung einen ganz ausgezeichnete (!), und merkwürdigen Weg durch dieses Erdenleben geführt hat“<sup>91</sup>.

Es ist die erfahrene Vorsehung Gottes in seinem Leben, die „darum für Stillings Glauben mehr als alles andere signifikativ wurde“<sup>92</sup>, auch wenn sie sehr – für manchen bedenklich – nahe an einen „Erfahrungsbeweis“<sup>93</sup> der Vorsehung grenzt.

Frömmigkeit (oder „praktische Religion“) und wenigstens die Nähe zur „Innerlichkeit“ sind nicht von einander zu trennen. So überrascht weder die bedeutende Rolle, die die „wiederentdeckte“ Mystik im Pietismus spielt, noch Jung-Stillings unübersehbare Nähe zur Mystik und seine Wertschätzung mystischer Gedanken und Schriften. Wer „ein wahrer Freund der practischen Religion Jesu ist, dem wird und muß die wahre Mystick, so wie sie hier nach der Wahrheit dargestellt wird, und so wie ich sie auch auch von jeher gekannt und geliebt habe, sehr ehrwürdig, und alles Beyfalls werth vorkommen“<sup>94</sup>.

---

<sup>85</sup> Vorsehung ist „die unaussprechliche Weisheit des Herrn in seiner Regierung: ohne im Geringsten dem freyen Willen des Menschen zu nahe zu treten, weis Er ihn durch seine Vorsehung so zu lenken, daß sich das Böse immerhin selbst nach Verdienst bestrafen, und vernichten, und zugleich das Gute auf alle Weise befördern muß“ (XXVIII 367).

<sup>86</sup> LG, S. 600.

<sup>87</sup> LG, S. 198.

<sup>88</sup> LG, S. 279.

<sup>89</sup> XII 399.

<sup>90</sup> LG, S. 437.

<sup>91</sup> XIV 67.

<sup>92</sup> Max Geiger, Christlicher Glaube, S. 23.

<sup>93</sup> Max Geiger, ebd.

<sup>94</sup> XIII 61 f.; Für den späten Jung-Stilling werden Grundzüge der quietistischen Mystik zum Inhalt „praktischen Christentums“, in „völliger und gänzlicher Gelassenheit“ der Führung des Herrn ergeben, in allen „Geschäften, im Andenken an den Herrn zu bleiben, und alles [...] Denken, Reden und Handeln in seiner Gegenwart zu verrichten“

Inbesondere die Betonung der „Wiedergeburt“, das Heil als Schöpfung neuen Lebens, die unio mystica mit Gott, der Christus bzw. sein Geist in uns, öffnen den Pietismus für mystisches Gedankengut als Ausdrucksform für die Liebe Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott. Vor allem anderen aber ist damit die überragende Bedeutung der „Heiligung“ des Lebens genannt, die die Mystik lehrt und die Frömmigkeit Jung-Stillings beherrscht und antreibt.

Zur Betonung des Entscheidungscharakters des Glaubens tritt seine Bewährung in der Heiligung. „Selbstprüfung“ und „Selbstbeobachtung“<sup>95</sup> werden so zu Hauptwörtern der Frömmigkeit, zunächst auf dem Weg zur Erkenntnis der unentrinnbaren Schuld, angesichts derer nichts bleibt, als zu dem Erlösungswerk Christi seine „Zuflucht“ zu nehmen, um gleich danach wieder in Selbstbeobachtung zu verfallen, auf dem Weg zur „Heiligung“, zur gottähnlichen Gestaltung des Lebens.

Was für Luther das Zentrum war, um das sich alles drehte und dem sich alles andere zuordnete, weshalb man zu Recht beides mit einem großen „allein“ (sola) versehen hat, nämlich Gnade und Glaube, wird nun, spitz formuliert, für Jung-Stilling die Durchgangsstufe, die Ermöglichung zu der einen großen Aufgabe des „Wandels in der Gegenwart Gottes“<sup>96</sup>. Denn die „Erlösung durch Christum schafft dem bußfertigen Sünder Vergebung; damit darf er sich aber nun nicht beruhigen, sondern er muß sich auch durch sie heiligen lassen“<sup>97</sup>.

Daß sich ein solcher Mensch im Bemühen darum „immer mehr dem höchsten Urbild aller menschlichen Vollkommenheiten Jesu Christo, und durch diesen der göttlichen Natur nähere, ist unstreitig“<sup>98</sup>, ja, in diesem „Vollbringen des Willens Gottes“ wird nichts weniger als „der Grund seiner Seligkeit (!) bestehen“<sup>99</sup>.

Dessen ungeachtet bleibt solche „Innerlichkeit“ nicht nur innerlich und somit unsichtbar. Denn die Ernsthafte und der Fortschritt der Heiligung darf und muß sich lassen an dem, was die von Jung-Stilling gern zitierte Sentenz des Galaterbriefs so umschreibt: „Die Frucht aber des Geistes ist

---

und mit dem „Allem das innere wahre, und immerwährende Herzensgebet unnachlässlich“ (XXIX 424; vgl. X 234) zu verbinden.

<sup>95</sup> Das „beständige Wachen und Beten“, bis zur skrupulösen, ängstlichen Selbstbeobachtung gesteigert, ist ein bleibendes Wesensmerkmal pietistischer Frömmigkeit, die ihre Ursprünge wohl schon im Puritanismus hat. „Der Bekehrte muß also beständig auf seine Moral und sein geistliches Leben aufmerksam sein und in sich nach den Früchten des Geistes als den Zeugnissen der rettenden Gnade forschen. Als Zeichen der Begabung mit dem Geist ist insbesondere die Fähigkeit zu werten, die verborgene Sünde der Selbstzentriertheit [...] aufzuspüren“. Markus Matthias, *Bekehrung und Wiedergeburt*. In: GDP IV, S. 49 ff., hier S. 54. Die Anleitung zur Selbstprüfung ist schon „das wesentliche Hauptstück aller Erziehung“ (XIX 402 f.).

<sup>96</sup> Kurz zusammengefaßt erscheint der Wandel in der Gegenwart Gottes als „wahre mystische Theologie“ und ist „nichts anders als die Wissenschaft der innern Einkehr zu Gott“ (VII 50; vgl. auch X 234 f.).

<sup>97</sup> Szenen aus dem Geisterreiche, SS 2, S. 37, Anm.\*.

<sup>98</sup> V 121.

<sup>99</sup> XXV 189.

Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (5, 22). Insbesondere „Demut und Liebe“ werden zu Lieblingswörtern Jung-Stillings, sie sind „die unnachlässigsten Bürgertugenden des Reichs Gottes“<sup>100</sup>.

So rückt der sichtbare Prozeß der Heiligung nahezu in den Rang eines Wahrheitsbeweises des Glaubens auf, den ins Feld zu führen Jung-Stilling nicht müde wird, denn „beweißt nicht die Erfahrung, daß die Menschen, die auf diesem Wege einher gehen, wahrhaft gut, edel und immer besser werden? – sind sie nicht die besten Bürger, Ehegatten, Väter und Hausväter?“<sup>101</sup>

Und damit nicht der Verdacht aufkommen kann, solche Eigenschaften seien im Grunde nichts anderes als Beschreibungen bürgerlich-europäischer Tugenden, lassen sich die durch zunehmende Missionstätigkeit erworbenen Kenntnisse exotischer Völkerschaften jenen „guten Bürgern“ bruchlos und gleicher Art anfügen. Denn sogar die „wildesten und rohsten Menschen“ werden „in gar kurzer Zeit gesittete, sanfte, und Lammsartige Christen“<sup>102</sup>. Und man bringe „nur bekehrte Hottentotten, Grönländer, Eskimos, und cultivirte Europäer zusammen, so wird sich die Einigkeit des Geistes, die Gemeinschaft der Heiligen, und dir (!) christliche Bruderliebe bald zeigen“<sup>103</sup>.

Wir haben mit den soeben angestellten Überlegungen das Feld der reinen „Innerlichkeit“ endgültig verlassen. Insbesondere der hohe Anteil menschlicher Aktivität an der „Heiligung“ läßt so Karl Barths hartes Verdikt verständlich werden: „Über die Linie eines gröberen oder feineren Osiandrismus, d. h. über die [...] Auffassung der Rechtfertigung als einer allmählichen Gerechtmachung des Menschen durch das Mittel der dem entscheidenden Akt der Vergebung folgenden Geistausgießung, ist man wohl im Ganzen nirgends hinausgekommen“<sup>104</sup>.

Bis zu welcher äußersten Grenze die sichtbare Wirkung der „Heiligung“ bei Jung-Stilling getrieben werden kann, verdeutlicht nun ein weiterer Zentralbegriff Stillingscher Frömmigkeit, die „erleuchtete Vernunft“.

In dem Maße, in dem die „Heiligung“ des Menschen voranschreitet – „so wie die Sonnennstralen die Sonnen=Materie, Licht und Wärme, durch die ganze Weite, auf allen Planeten verbreiten – verbreitet auch der heilige Geist die göttlichen Kräfte der Menschheit Christi durch die ganze Menschheit auf Erden; wo Er nun eine Seele antrifft, die sich von Ihm bewürken läßt, die verähnlicht Er der vergöttlichten Seele Christi: das ist: der Geist des Menschen wird allmählich

---

<sup>100</sup> XXIV 141 u. ö.

<sup>101</sup> I 24.

<sup>102</sup> XII 369.

<sup>103</sup> XXX 508.

<sup>104</sup> Karl Barth, Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert, 1952, 2. Aufl. S. 111.

geheiligt, sein Verstand gereinigt, seine Vernunft erleuchtet, und sein Wille in den Willen Gottes ganz versenkt“<sup>105</sup>.

Daß der Glaube auch nach Einsicht strebt - „fides quaerens intellectum“- ist der Ursprung und die bleibende Aufgabe der Theologie. Solche Einsicht wird bei ihrer Sache bleiben, solange sie sich dessen bewußt ist, was Paulus den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, den Weisen der Welt verborgene Weisheit nennt (1 Kor 1, 18 ff.).

Demgegenüber rückt nun aber die „erleuchtete Vernunft“ gefährlich nahe an jene, von Jung-Stilling selbst kritisierten „Grübler“, die „gerne durch das Schlüsselloch in des Vaters Cabinet gucken“<sup>106</sup>, ist doch letztlich die „erleuchtete Vernunft“ nichts anderes als das Organ, dem sich der aufgrund des Sündenfalls notwendig gewordene „Erlösungsplan“ Gottes<sup>107</sup> in seiner immanenten Logik, seiner „Zweckmäßigkeit, und Weisheit“<sup>108</sup> erschließt, ungeachtet freilich der Tatsache, daß die vollkommen irrtumsfreie erleuchtete Vernunft ihrer Vollendung erst im Friedensreich Christi entgegensieht<sup>109</sup>.

Jung-Stillings von Kindesbeinen an geübte Liebe zu beweisbaren und deduzierbaren Wahrheiten findet hier ein reiches Feld. Auch wenn ihnen zwingend die „Herzenswahrheiten“ des Glaubens vorgeordnet sind, schießt die spekulative Freude über die Einsicht in den Erlösungsplan Gottes bisweilen doch arg ins Kraut- bis hin zu dem „Beweis“, „daß die Bibelphilosophie, und die christliche Religion vollkommen vernunftmäßig sey“<sup>110</sup>, was man wohl als letztgültige Formulierung des lebenslangen Ringens Jung-Stillings um die Übereinstimmung zwischen „Glauben“ und „Denken“, um „Glaubensgewißheit“ also ansehen kann. Aber man kann durchaus fragen, ob solche „erleuchtete Vernunft“ letztlich nicht doch den Versuch darstellt, den nicht zu hinterfragenden, feststehenden Glaubensbegriff in einem bedenklichen Maß der Einsicht zugänglich zu machen.

Schon der Pietismus hatte von Anfang an und durchgängig eine räumliche und sachliche Weite, die einen neuen Ton und Stil ins evangelische Christentum hineinbrachte. Es ging ihm um ein unkonfessionelles, besser: überkonfessionelles Christentum, in dem er sich „Glaubensbrüdern“ aus fremden Kirchen enger verbunden weiß als „Kirchenbrüdern“. Sprachliches Indiz dieses Sachverhalts ist es, daß gewohnte Begriffe zunehmend nicht mehr ohne näher bezeichnendes Adjektiv benutzt werden; „wahr“, „innerlich“, „tief“, „ernst“ z. B. gesellen sich zum „Christen“ wie zum „Glauben“. Es

---

<sup>105</sup> XXIII 84 f.

<sup>106</sup> XXIV 152.

<sup>107</sup> XI 345 ff.; XXV 223 u. ö.

<sup>108</sup> XXVI 256.

<sup>109</sup> XXVII 305.

<sup>110</sup> XXI 526.

geht um den persönlichen, den „wahren Glauben“, nicht mehr um eine dogmatisch fixierte „Rechtgläubigkeit“.

So auch Jung-Stilling: „Ich will weder Calvinist, noch Herrnhuther, noch Pietist heißen, das alles stinkt nach dem Sektengeiste; ich bekenne mich einzig und allein zu der Lehre Jesu und seiner Apostel, und trage zum Unterschiede der verschiedenen politisch (!) festgesetzten Religions-Gesellschaften, die Uniform der Evangelisch-Reformirten Kirche, weil ich doch einmal eine Uniform haben muß“<sup>111</sup>.

Die „wahre Kirche“ aber trägt nicht *einen* Namen, sondern ist unter allen „Partheien“ zu finden, nämlich „alle diejenigen die in allen diesen Kirchlichen Gesellschaften durch Wasser und Geist wiedergeboren sind, also alle wahrhaft erweckte, gläubige und mit beständigem Wachen und Beten, mit Christo vereinigte, und so in seiner Gegenwart wandelnde Seelen“<sup>112</sup>. Sie wird sich am Ende, im Friedensreich Christi, auch sichtbar als eine „Herde unter einem Hirt“ (Joh 16, 11) finden.

Einstweilen aber gilt es, das „Wesentliche des christlichen Glaubens, das zum Seeligwerden erforderlich, und keinen Zweifel und Streitigkeiten ausgesetzt ist“ festzusetzen, „und dabey im Leben und Sterben beständig [zu] bleiben“<sup>113</sup>, also zwischen „Haupt-, und „Nebensachen“ des Glaubens zu unterscheiden. Diese Hauptwahrheiten<sup>114</sup> des Glaubens werden von zwischen den Konfessionen strittigen „Nebenmeinungen“ nicht berührt, eine Überzeugung, die sich Jung-Stilling schon früh gebildet hat: „Wer das Hauptwesen des Christentums in Acht nimmt [...] und treu darinnen ist, da kommt es bei dem lieben Gott dann nicht so genau darauf an“<sup>115</sup>.

Jung-Stilling ist also kein Separatist gewesen. Wie schon Spener hat er keinen Zweifel daran gelassen, daß er seinen Platz in der „äußeren“(reformierten) Kirche nicht räumen wird. Und das bleibt verbindlich für alle wahren Christen: „Ihr werdet mich fragen, was willst du denn, daß wir thun sollen? – sollen wir unsere Parteien verlassen und uns äußerlich zu einer Partei vereinigen? – ich antworte nein, das geht nicht an und das könnt ihr nicht“, denn: „nicht das Licht ererbet die Seligkeit, sondern die Liebe“<sup>116</sup>.

So finden sich Jung-Stillings Klagen über die Spaltungen und Zerrissenheiten, über „Splitterrichten“<sup>117</sup>, „Besserwisserei und Eigenbrötelei“ der Erweckten im „Grauen Mann“

---

<sup>111</sup> Siegesgeschichte der christlichen Religion, SS 2, S. 8.

<sup>112</sup> XXVIII 386.

<sup>113</sup> VI 206.

<sup>114</sup> Vgl. Vor allem „Antwort durch Wahrheit in Liebe“, SS E, S. 428, 449-451; 462, 466, 512, 523 u.ö.; VI 206 u. ö.

<sup>115</sup> Gesellschaftliche Mißstände, S. 115.

<sup>116</sup> XIX 445.

<sup>117</sup> XXIV 130 u. ö.

durchgehend und ebenso seine Mahnung zur Einheit und „geschwisterlichen Liebe“<sup>118</sup>. Auch zum Besuch der öffentlichen Gottesdienste, zur Teilhabe an ihrem Abendmahl, hat er beständig gemahnt, bis hin zu einer doch eher skeptischen Beurteilung der beliebten häuslichen „Erbauungs=Stunden“, sie sind, von „ausserordentlichen Lehrern gehalten [...] in unsern Zeiten sehr selten nützlich, und noch seltener nöthig“<sup>119</sup>

Stimmt man dem bisher skizzierten Bild Stillingschen Frömmigkeit zu, so wäre doch alles Gesagte noch sehr unvollständig, noch ohne sein wirkliches Feuer und seine Farbigkeit, gleichsam ein Bild ohne Rahmen. Und dies verweist auf die umfassende, tragende und treibende Rolle der – ebenfalls vom Pietismus wieder entdeckten<sup>120</sup> – Apokalyptik in Jung-Stillings Entwicklung. Um es mit einem Wort zu sagen: Jung- Stilling wird mit zunehmendem Alter bedingungslos Chiliast. Und das nicht am Rande, nicht als eine Ausprägung seiner Frömmigkeit neben anderen, sondern in der Mitte. Wenn es für jemanden gelten kann, daß die Apokalyptik die „Mutter der Theologie“ (Ernst Käsemann) ist, dann gilt das uneingeschränkt für den alten Jung-Stilling.

Die lange und immer wieder in der Kirchengeschichte zwar latent vorhandene, aber selten wirksam gewordene chiliastische Hoffnung auf das „Tausendjährige Friedensreich Christi auf Erden“<sup>121</sup> ist durch Jung-Stilling in einem Maße wieder erweckt und lebendig geworden, wie es - trotz J. A. Bengel – vor ihm und nach ihm nur selten geschehen ist. Seine Bedeutung erhellt schon daraus, daß es nichts weniger ist als der „grosse und wohlthätige Zweck Christi und seiner Erlösung“, nämlich ein Menschenreich unter der „sinnlichen Herrschaft Christi“<sup>122</sup> „auf Erden zu gründen, in dem jeder freiwillig und ohne Zwang die göttlichen Gesetze befolgt, das also aus lauter wahren Christen besteht. Dieses Reich soll alsdann die Vorbereitung auf das ewige Reich Gottes, um (sic!) neuen Himmel und auf der neuen Erde seyn“<sup>123</sup>.

---

<sup>118</sup> Otto Wilhelm Hahn, a.a.O. S. 187.

<sup>119</sup> XIV 104.

<sup>120</sup> Die Wiederentdeckung der eschatologischen Dimension biblischer Aussagen gehört zu den grundlegenden theologischen Eigentümlichkeiten des Pietismus. Die Hineinnahme eschatologischer Hoffnung ist ein wirksamer Motor der Kirchenerneuerung. Vgl. Martin Greschat, „Die Hoffnung besserer Zeiten“ für die Kirche. In: Martin Greschat (Hrsg.), Zur neueren Pietismusforschung, 1977, S. 224 ff.

<sup>121</sup> Chiliasmus ( von gr. χίλιοι tausend). Die aus dem apokalyptischen Judentum durch Harmonisierung der nationalen und der universalen Messiaserwartung stammende Vorstellung des 1000-jährigen Reiches Christi auf Erden ist im NT vor allem Apk 20,1 ff. bezeugt (Lk 14, 14 und 1Kor 15,23 sind eher unwahrscheinliche bzw. strittige Belege). Die Zahl 1000 scheint durch Kombination der sieben Schöpfungstage mit Ps 90, 4 (sechs Schöpfungstage und der Ruhetag = 6000 Jahre vor dem 1000-jähr. Friedensreich) entstanden zu sein. Die schmale ntl. Textbasis für die chiliastische Erwartung, insbesondere deren fehlende Erwähnung außerhalb der Apk, hat Jung-Stilling wohl bemerkt ( Siegsgeschichte, S. 369 ff.).- Vgl. Gerhard Schwinge, Jung-Stiling als Erbauungsschriftsteller, S. 90 ff.; Max Geiger, Aufklärung und Erweckung,, S. 253 ff.

<sup>122</sup> XXVII 322.

<sup>123</sup> XIX 429.

Vermutlich kann man sogar die Behauptung wagen, daß die Stillingsche „Nächsterwartung“ des irdischen Reiches Christi die Dringlichkeit und Intensität seiner apokalyptische Erwartung überhaupt wie in einem Brennpunkt fixiert. Es ist der Punkt, an dem sich irdisches Leben und der Gang der Geschichte, mit allen menschlichen Schicksalen und dem Kommen und Gehen der irdischen Reiche, am nächsten berührt mit dem großen Zweck des göttlichen Erlösungsplans- gleichsam das Fanal der Ewigkeit in irdisch-sinnlicher Form. Eben an diesem Punkt tritt zum Entscheidungscharakter des Glaubens der Entscheidungscharakter der Zeit.

„O ihr Zeitgenossen alle – eilt! eilt! und thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Die Axt ist schon den Bäumen an die Wurzel gelegt- (Ja wahrlich! Es sind schon tüchtige Hiebe geschehen) – welcher Baum nicht gute Früchte trägt – (Ja! Wenn sie nur keine Adamsäpfel trügen) – der wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ach Gott! laßt Euch doch warnen, noch ist es Zeit, bald aber nicht mehr!!!“<sup>124</sup>. Die sprachliche Fassung dieser Sätze spricht für sich!

So erreicht seine chiliastisch-apokalyptische Nächsterwartung des Anbruchs des Friedensreiches Christi ihren Höhepunkt in den Jahren 1810/1811, ehe sie wenige Jahre später einer doch eher „gemäßigten“ Fassung gewichen ist, die sich sprachlich im biblischen Bußruf akzentuiert. „Darum lieber Stilling! Bleibe bey dem Allgemeinen, sage laut und unverhohlen: thut Buße, denn das Himmelreich, nicht bloß das innere, sondern auch das äußere, ist nahe herbeigekommen. Diese Stimme kannst du getrost erschallen lassen“<sup>125</sup>.

Die Geschichte ist dennoch weiter und über die apokalyptische Nah- und Nächsterwartung hinweggegangen und hat Jung-Stillings, wie alle anderen Apokalyptiker, in ihrer Erwartung widerlegt. Fragt man dennoch nach dem bleibenden Erbe Jung-Stillings, so bleiben die Antworten nicht aus.

## V

Zuerst ist es wohl die bereits angesprochene bedingungslose Hinwendung zur Bibel, „wie wir sie haben“, als der einen gegebenen Offenbarungsquelle. Der Versuch, hinter dem Text oder vor ihm irgendeine andere Textgestalt oder eine Erklärungsmöglichkeit aufzuspüren, tritt für ihn grundsätzlich immer zurück hinter dem Versuch, den gegenwärtigen Text aus sich heraus zu verstehen. „Was in der Bibel dunkel ist, muß aus Quellen, die in ihr selbst liegen, erklärt werden, jede andere Erklärungswissenschaft ist Trug und Tand“<sup>126</sup>.

---

<sup>124</sup> XXII 19.

<sup>125</sup> XXX 534.

<sup>126</sup> XVIII 113; Jung-Stillings Schriftverständnis und der zitierte Auslegungsgrundsatz ist ersichtlich stark von Gottfried Menken (Gottfried Menken, Versuch einer Anleitung zum eignen Unterricht in den Wahrheiten der Heiligen Schrift“, 1805; Schriften Bd. VI, 1858) beeinflusst. Nähere Untersuchungen dazu stehen freilich aus.

Dieses „Verstehen“ geschieht jedoch nicht um seiner selbst willen, sondern was der biblische Text gegenwärtig sagt, ob er (noch) etwas zu sagen hat, ist jenseits des „historisierenden Verstehens“ (H. G. Gadamer) allemal die entscheidende Frage. Eben den hermeneutischen Schritt der Anwendung (Applikation) dem Verstehen und Auslegen hinzugefügt zu haben, ist ein in der Regel wenig beachtetes Verdienst des Pietismus- und geradezu ein „Herzensanliegen“ Jung-Stillings.

Zwar haben die reformatorische Rückbesinnung auf das biblische Wort und Luthers Bibelübersetzung die Grundlage für die durch die folgenden Jahrhunderte maßgebende Stellung der Bibel und ihrer Auslegung in der protestantischen Theologie und Frömmigkeit gelegt, doch ist das darin liegende Versprechen erst durch den Pietismus<sup>127</sup> von wirklich praktischer Bedeutung geworden und also eingelöst worden.

Nun erst wird die Bibel massenhaft gelesen und in diesem Lesen auf ihren praktischen Wert befragt. Die praxis pietatis wird zum faktischen Maßstab der Auslegung, nicht deren theologisch korrekte und dogmatisch kontrollierbare Aussage. Auch angesichts aller damit gegebenen Einschränkungen, vor allem des umfassenden Verzichts auf jede Form historisch-kritischer Auslegung, wird die Bibel doch in einem ganz ursprünglichen Sinne zum Elementarbuch des Lebens.

Jung-Stilling steht damit in der Tradition des Pietismus und seinem vielfältigen Bemühen, die Bibel ins Zentrum der theologischen Wissenschaft zu rücken und sie zu einem Gebrauchsbuch für den christlichen Alltag werden zu lassen. Daß dieser Versuch weitgehend unter Verzicht auf die beginnende historische Kritik unternommen worden ist, muß nicht von vornherein zur Kritik gereichen. Die Kenntnis der Bibel steht allemal vor ihrer interpretatorischen Durchdringung- und vor allem vor ihrer kritischen „Zerlegung“, so hilfreich und unwiderruflich deren Methodik und Ergebnis auch sein mag.

Denn das darf nicht übersehen werden: Die Frage nach der Bibel als Offenbarungsquelle und damit nach ihrem für den Glauben relevanten, angemessenen Verstehen stellt sich für Jung-Stilling nicht methodisch isoliert, sondern von vornherein im Zusammenhang mit der aufklärerischen Entdeckung der Vernunft als natürlicher Offenbarung und der damit eröffneten weiteren Erkenntnisquelle, die sich mehr und mehr gegen Ende des 18. Jahrhunderts auch als kritische Instanz gegenüber der Schrift etabliert. Die Schrift „geriet als Angeklagte oder bestenfalls Zeugin vor den Richterstuhl der Vernunft“<sup>128</sup>.

---

<sup>127</sup> S. dazu Pietismus und Bibel. Hg. Kurt Aland, 1970.

<sup>128</sup> Otto Wilhelm Hahn, Jung-Stilling zwischen Pietismus und Aufklärung. Sein Leben und literarisches Werk 1778- 1787, 1988, S. 445.

Die beginnende historische Kritik ist ja in der Tat nicht nur ein notwendiger Schritt nach vorn, sie erntet in der rationalistisch orientierten Theologie des ausgehenden 18. Jahrhunderts und in ihrer bisweilen bis zur Banalität entarteten Bibel- und Wunderkritik, erst einmal auch viele schlechte Früchte<sup>129</sup> einer guten Saat. Die Klage über die kirchlichen Zustände findet sich in Jung-Stillings Werk durchgehend und bildet um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert überhaupt „ein vieldiskutiertes Modethema“<sup>130</sup>. F. W. Graf zählt über 400 selbständige Abhandlungen zur „Neubelebung“ der Religion und ca. 120 Schriften zu den obrigkeitlichen Religionsedikten und Reskripten gegen den Verfall der Religiosität.

So wird Jung-Stillings Bemühen, um fast jeden Preis die extraordinäre Qualität der Schrift als Offenbarungsquelle zu verteidigen, wie auch seine durchgehende Polemik gegen die „Neologie“<sup>131</sup>, in ihrer Kompromißlosigkeit verständlicher. Sein Grundsatz, der Vernunft „dürfe allenfalls logisch-ordnende, niemals aber inhaltlich normierende Bedeutung zukommen“<sup>132</sup>, ist ebenso notwendig wie unerschütterlich.

Freilich entbehrt die polemische Auseinandersetzung Jung-Stillings mit der „Neologie“ weitgehend der Differenzierung, insbesondere was die „Neologen“ selbst betrifft, deren Namen durchweg nicht genannt werden. Der an sich löbliche Grundsatz, „endlich alles [zu] meiden, was den bösen Schein von Crudität, Härte, Verdammungssucht – nicht gegen Irthümer, die ich für schädlich halte, sondern gegen Irrende haben kann – oder daß ich sie für vorsätzliche Irreführer hielte“<sup>133</sup>, führt doch bisweilen auch zu karikaturhaften Verzerrungen, die „die Neologie“ nicht immer verdient hat.

Was zur „linken“ Seite gilt, gilt ebenso zur „rechten“. Auch hier hat Jung-Stilling, gegenüber mystisch-spiritualistischen Gruppierungen die Bibel, „wie wir sie haben“, festgehalten und der Versuchung, das inspirierte, „innerliche Wort“ dem äußeren Wort der Schrift gleich- oder gar vorzuordnen, beharrlich widerstanden. Und Jung-Stillings, dem „Theobald“<sup>134</sup> vorangestelltes Motto „Mittelmaas die beste Straß“, redet nicht von einer erstrebenswerten „Durchschnittlichkeit“ des

---

<sup>129</sup> Die protestantische Theologie bietet am Ende des 18. Jhdts. ein „tostloses Bild“ (Johannes Wallmann), überwiegend dominiert vom theologischen Rationalismus in verschiedenster Ausprägung, bis hin zu einer schlichten praktischen „Banalisierung der Theologie“. Vgl. dazu auch Heinrich Heine, Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. In: Sämtliche Werke, Bd. I-X, hg. Oskar Walzel, 1910, Bd. VII, S. 277; Novalis, Die Christenheit oder Europa. Ein Fragment. In: Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs, Bd. I-III, hg. Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel, 1978, Bd. II, S. 741.

<sup>130</sup> Friedrich Wilhelm Graf, Die Wiederkehr der Götter. Religion in der modernen Kultur, 2004, S. 73.

<sup>131</sup> „Neologie“ ( „Neue Theologie“) umfaßt bei Jung-Stilling als undifferenzierter Sammelbegriff das gesamte Spektrum aufklärerisch orientierter Theologie, die sich – mit Wolfgang Philipp (Art. Neologie. In: EKL, 2. Aufl. Bd. II, Sp. 1541 ff.) – eher in drei einander überlagernde, nicht einfach einander folgende Strömungen gliedern lassen: Physiko-Theologie, Neologie und Rationalismus. Ein großer Teil der Stillingschen Kritik an der Neologie betrifft daher eher Erscheinungen des theologischen Rationalismus.

<sup>132</sup> Rainer Vinke, Art. Johann Heinrich Jung, BBKL.

<sup>133</sup> VIII 79.

<sup>134</sup> Theobald oder die Schwärmer, SS 6.

Glaubens, sondern von seinem Weg zwischen dem blanken „Unglauben“ und dem „Aberglauben“ in seinen zahlreichen radikal-pietistisch separatistischen Erscheinungen und Entartungen, an dem zumal das 18. Jahrhundert keinen Mangel hatte.

Das zweite, worauf hier hinzuweisen ist, ist die Tiefe und Ernsthaftigkeit der Stillingschen Frömmigkeit, die alle Lebensbereiche durchdringt und prägt. Die „Gretchenfrage“, wie „hältst Du’s mit der Religion“, erträgt keine zeitliche oder lokale Begrenzung auf bestimmte Zeiten oder Ausschnitte des Lebens, sondern ist der das gesamte Leben tragende Grundtenor. Es ist diese Tiefe und Unbedingtheit des Glaubens, die Goethes bekannten Satz über Jung-Stilling prägten: „Sein Glaube duldet keinen Zweifel und seine Überzeugung keinen Spott“<sup>135</sup>. Wenigstens Achtung gebieten sie, auch wenn man sie nicht teilen kann.

Auch dies steht in einem durch die Zeit gesetzten Rahmen, der an die Stelle des Glaubens allzu oft die Moral gesetzt hat, an die Stelle der Liebe die bürgerliche Redlichkeit, an die Stelle lebendiger Hoffnung die vage Aussicht auf den unendlichen Wert der Menschenseele und ihre „Unsterblichkeit“. Über einen mehr oder weniger hausbackenen Moralismus bis hin zur „nützlichen Auslegung“ der Schrift in den Predigten und ihren Anweisungen zu praktischem Handeln ist der praktische theologische Rationalismus zu selten hinausgekommen.

„Wo anstatt über die Bibel, über den hamburgischen Korrespondenten, über Blatterninokulation, über Obstzucht, über Kartoffelbau, oder, was noch weniger nützlich ist, über die Moral gepredigt wird [...] da ist dann auch , wie sich von selbst versteht, kein christliches Predigtamt, kein christliches Kirchenwesen“<sup>136</sup>. Gottfried Menkens Spott ist nichts hinzuzufügen.

Dem steht gegenüber Stillings nach eigenem Zeugnis „beständiges, wahres, durch viele Prüfungen, Erfahrungen und Läuterungen bewährtes Glaubens- Lehr- und Lebens-System; welches ich nicht durch Speculation, und durch Bemühung des Kopfs, sondern während meinem vieljährigen Ringen nach Licht und Wahrheit, aus Drang und Bedürfniß des Herzens, einzeln, nach und nach, wie seltene Goldkörner , an meinem mühseligen Pilgerwege aufgelesen, gesammelt, und dann in ein vernünftiges (!) Ganzes gebracht habe. Es ist das reine, durch keine Sophistery und Modeexegese getrübt Dogma der heiligen Schrift, auf dessen Gewißheit und Wahrheit ich leben und sterben will“<sup>137</sup>.

Es ist eben dieses „Glaubensbekenntnis“ des alten Jung-Stilling, in dem sich- neben den zu erwartenden Topoi der Schrift, der Schöpfung, des Erlösungswerkes des Gottmenschen Jesus Christus,

---

<sup>135</sup> LG, S. 648.

<sup>136</sup> Gottfried Menken, Versuch einer Anleitung zum eignen Unterricht in der heiligen Schrift. Schriften Bd. 6, 1858, S. 214.

<sup>137</sup> LG, S. 620.

seiner Auferstehung und Weltherrschaft und der Bedeutung des heiligen Geistes- ausdrücklich auch die Existenz von „bösen und guten Geistern“ und der Kampf des „Reiches des Lichtes und der Finsternis“<sup>138</sup> finden und so einen unmißverständlichen, abschließenden Hinweis auf die Bedeutung dieses Themenbereichs für Jung-Stilling bereitstellen.

Von dieser „alten christlichen Glaubens- und Heilslehre“<sup>139</sup> gibt das Gesamtwerk, gibt aber nun auch gerade der „graue Mann“ als umfangreichstes Alterswerk Stillings eindrucksvolles Zeugnis, auch wenn seine subjektive Überzeugung, nichts als den „alten“ Glauben, die „apostolische Urreligion“<sup>140</sup> nämlich, festgehalten zu haben, schon zu hinterfragen ist.

Wenigstens aber ist Jung-Stilling zeit seines Lebens einer von denen gewesen und geblieben, die das gute Erbe des Pietismus nicht nur bewahrt haben, sondern seinem Abgleiten in allzu private Frömmigkeit und separatistische Gefährdungen verschiedenster Art gewehrt haben, zu seiner Sammlung beigetragen und weitergeführt haben in die beginnende Entwicklung der Erweckungsbewegung hinein – die Frage nach vertieftem persönlichem Glauben nämlich, das Aufbrechen erstarrter Konfessionsgrenzen und schließlich die bewegende Kraft der neu entdeckten biblischen, eschatologisch-apokalyptischen Dimension. Es ist und bleibt Jung-Stilling der „reine wahre Pietismus“, der „doch allein, ausschlieslich, das wahre ächte Christenthum ausmacht“<sup>141</sup>.

Neben Jung-Stillings schriftstellerischer Tätigkeit haben zu dieser „Sammlung und Bewahrung“ insgesamt fünfundzwanzig Reisen (1788-1813) zur Behandlung Augenkranker beigetragen, sowie ein umfangreiches Briefcorpus von rund 20.000 Briefen, beides Zeugnisse eines Arztes „für Leib und Seele“<sup>142</sup>. Dies zusammen genommen ist nicht wenig in einer Zeit großer innerer und äußerer Gefährdungen und beispielloser Umstürzungen des privaten und öffentlichen Lebens und seiner Ordnungen, zumal es begleitet war von „der Verachtung und dem Widerspruch“ vieler Großer „der Zeit“<sup>143</sup>.

„Daß man mich bei dieser herrschenden Denkungsart mit meinen Schriften unerträglich findet, das ist ganz und gar kein Wunder, dies war das Schicksal aller Zeugen der Wahrheit von der Welt an bis daher [...] und darum will ich nun auch treu darinnen ausharren, so lang ich lebe; keine Schmach, kein Spott, keine Verachtung soll mich irre machen“<sup>144</sup>.

---

<sup>138</sup> LG S. 620 f.

<sup>139</sup> LG, S. 621.

<sup>140</sup> XXX 485.

<sup>141</sup> XXV 238.

<sup>142</sup> O.W. Hahn, Selig, S. 185.

<sup>143</sup> LG, S. 634.

<sup>144</sup> Der christliche Menschenfreund, SS E, S. 201 f.

Daß der mit dem „Grauen Mann“ eingeschlagene Weg so auch in eine gewisse Vereinsamung führte, ist unübersehbar, und mit dem Mantel eines geradezu prophetischen Selbstbewußtseins gerade noch bedeckt. Daß also Jung-Stilling das Gespräch „mit den führenden Geistern der Zeit“<sup>145</sup> so wenig wie anderen Vertretern der beginnenden Erweckung gelang, mag man beklagen. Es ist vermutlich auf das Konto zunehmender Fixierung auf die konsequent betriebene „apokalyptische Deutung“ der Zeit zu setzen.

Dennoch bleibt für Jung-Stilling wie für die beginnende Erweckungsbewegung in vollem Maße Max Geigers Urteil bestehen: sie sei „bedeutsam genug; nicht nur deshalb, weil sie in geistesgeschichtlich schwieriger Lage, angesichts der mit scheinbar unwiderleglichen Gründen mehr und mehr sich selbst vertrauenden menschlichen Vernunft die Torheiten der biblischen Botschaft für unaufgebbar wesentlich erklärte und in dem durch die Offenbarung geschaffenen Raum zu leben trachtete, nicht nur deshalb, weil sie im Verharren bei dieser Botschaft wagte, unmodern zu sein und dort von Gefahren redete, wo die meisten nur Licht und Fortschritt wahrnehmen wollten [...] sondern ganz einfach darum, weil ihr bei all ihren Unvollkommenheiten immer wieder eine Vollmacht eignet, die Respekt verlangt“<sup>146</sup>.

Abschließend lassen sich weder der „Graue Mann“ noch Jung-Stilling selbst auf ihre theologische oder theologiegeschichtliche Bedeutung eingrenzen und nicht auf das Etikett des „Erbauungsschriftstellers“ beschränken. Das gilt selbst dann, wenn man das umfassende Lob, das Ernst Benz Jung-Stilling beigelegt hat, mit angemessener Vorsicht zur Kenntnis nimmt: Er „war nicht nur Ordinarius der Staatswirtschaftslehre und Kameralwissenschaft, sondern gleichzeitig Begründer und Haupt der deutschen Erweckungsbewegung, praktischer Augenarzt, Seelsorger und Theologe (!), Wohltäter der Armen und Bedrückten, Schöpfer einer neuen Volkssittlichkeit, Philosoph, der sich mit den bedeutsamsten geistigen und naturwissenschaftlichen Strömungen seiner Zeit auseinandersetzte“<sup>147</sup>.

---

<sup>145</sup> Max Geiger, Christlicher Glaube, S. 17.

<sup>146</sup> Max Geiger, Aufklärung und Erweckung, S. 534.

<sup>147</sup> Ernst Benz, Jung-Stilling in Marburg, S. 5.